

## Die Gründung

Das Besondere an der Stellingener Gemeinde ist ihre ökumenische Geschichte. Zwar wurden die hier wohnenden Katholiken bis 1954 von der katholischen St. Joseph-Kirche in Altona (Große Freiheit) versorgt. Die in Stellingen ansässigen Gläubigen hatten jedoch einen insgesamt 5 km langen Weg bis nach Altona zurückzulegen. Daher stellte die evangelische

Kirchengemeinde in Stellingen ab dem Jahr 1954 den kath. Gläubigen an Sonn- und Feiertagen ihre Kirche zur Verfügung bis im Jahre 1958 der Wunsch nach ei-

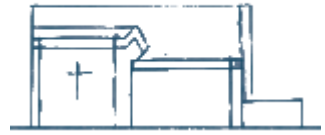
nem eigenen Gotteshaus in Erfüllung ging. Auf dem Gelände der heutigen St. Thomas-Morus-Gemeinde entstand, damals inmitten von Kleingärten, eine Kapelle mit Unterrichtsraum und einer kleinen Einliegerwohnung für einen Küster. Zu den Gottesdiensten kamen weiterhin die Priester aus der St. Josephs-Kirche. Diese Abhängigkeit machte es den Stellingern schwer, ein eigenes Gemeindeleben aufzubauen, so dass

der Wunsch nach Veränderung groß war und auch in Teilschritten voran ging. Nachdem in den Jahren 1973/74 ein Pfarrhaus mit Gruppenräumen gebaut wurde, gelang die Ernennung zur selbstständigen Gemeinde mit St. Thomas Morus als Kirchenpatron am 1.1.1977. Dem Kerngebiet Stellingen wurden Teile von St. Ansgar Niendorf und St.

Gabriel Eidelstedt hinzugefügt. Dem Wunsch nach dem Bau einer Kirche wurde durch den Verband der röm. kath. Kirchengemeinden in Hamburg stattgegeben und Architekt Jörn



Rau mit einem Entwurf beauftragt. Nachdem am 21.10.1979 der Grundstein gelegt wurde, feierte man bereits am 9.9.1980 Richtfest. Am 25.4.1981 fand die Einweihung durch Weihbischof Karl August Siegel statt. (gemäß Pastor Alfons Wichmann in einer Festschrift anlässlich der Kirchweih). Im Jahre 2005 fusionierte St. Thomas Morus mit den Gemeinden St. Ansgar und St. Gabriel zur Pfarrei St. Ansgar.



## Der Kirchenbau

Die Kirche ist das Ergebnis eines Wettbewerbs, der 1977 ausgeschrieben worden war. Die damaligen Gemeindegremien und der Verband der römisch-katholischen Kirchengemeinden der Hansestadt Hamburg entschieden sich für einen Entwurf des Architekten Jörn Rau und die Innenausgestaltung durch den Bildhauer Heinrich-Gerhard Brücker.

Neben den liturgisch konzeptionellen Vorgaben sollte ein Kirchbau in das bestehende Ensemble der bereits vorhandenen Gebäude integriert werden. Die Kirche sollte sichtbar sein, weshalb



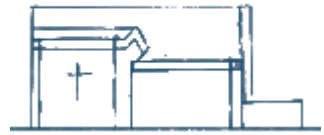
ein Standort im vorderen Grundstücksteil ausgewählt wurde. Wegen des Straßenlärms hat das Gebäude an der Straßenseite keine Fenster, dafür sind die Fenster auf der anderen Seite doppelt verglast. Das milde stimmungsvolle Licht wurde erreicht durch mundgeblasenes alabasterhaft strukturiertes Glas mit eingesetzten blauen Glaskristallen. Das aus geometrischen Formen zusammengesetzte Grundmuster des Kirchbaus, dass im Fußboden zu erkennen ist, erinnert an ein Zelt. Ins Auge fällt beim Betreten der Kirche das 7 m hohe Altarkreuz, das

aus einer ca. 4000 Jahre alten Mooreiche hergestellt ist und einen überlebensgroßen Christuskörper aus Bronze trägt. Die Säulenbasis des Kreuzes bildet ein 27 – 30 Millionen alter versteinertes Baumstamm, der in Hamburgs Partnerstadt St. Petersburg bei Brückenbauarbeiten gefunden wurde. Der Altar sowie Ambo, Tabernakelstehle und Taufstein sind aus

Eifelbasaltlava ausgeführt, wobei der Taufstein in seiner vorgefundenen Form beibehalten wurde. Der Tabernakel ist aus Bronze gegossen und zeigt Szenen aus dem Alten Testament. Die Spitze des Tabernakels bildet

ein naturbelassener Bergkristall (Jörn Rau und Heinrich-Gerhard Brücker in Festschrift anlässlich der Kirchweih). Erwähnenswert ist die 1986 erbaute Krienbrink-Orgel, die 2016 im Zuge des Kirchenumbaus überarbeitet worden ist.

Die Umgestaltung des Kirchbaus zum Kolumbarium ab dem Jahr 2014 erfolgte durch den Architekten Andreas Rowold. Ihm war es wichtig, an der Idee von Architekt Rau anzuknüpfen, dessen Gestaltung an ein Zelt erinnerte. Ein Zelt wiederum erinnerte an Exodus und verbot das Anbringen von



wesentlichen Elementen an den Wänden. Die Raumzonen von Kolumbarium und Gemeindebereich wurden miteinander verwoben und in den Stützachsen Urnengräber zu Blöcken zusammengefasst.

Die Idee der Urnenblöcke wurde im Außenbereich fortgeführt zum so genannten Paradiesgarten mit zwei Urnenblöcken, einer Urnenwand, Laubbäumen und Sitzbänken zum Verweilen. (<http://rowold.org/seiteP86-1Kolumbarium>)

## Der Kirchenpatron Thomas Morus

Thomas More wurde am 6.2.1478 als zweites Kind des Rechtsbeamten und späteren Richters John More und seiner Frau Agnes, der Tochter eines Anwalts, in London geboren. Ab 1492 studierte er auf Wunsch des Vaters Rechtswissenschaften in Oxford und London. Im Alter von 23 Jahren wurde er Anwalt in London, mit 26 Jahren Mitglied des Parlamentes. Um 1505 heiratete er, aus der Ehe gingen vier Kinder hervor - Thomas wird in der katholischen Kirche deshalb auch als Vater besonders verehrt. 1510 wurde Thomas Morus Untersheriff in London und Mitglied des Parlaments; der neue König Heinrich VIII. schätzte ihn als Humanisten.

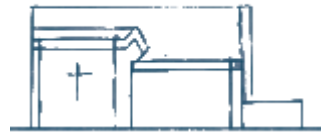
Heinrich VIII. war verheiratet mit der Spanierin Katharina von Aragon. Daneben unterhielt er eine Beziehung zu seiner Hofdame Anna Boleyn - möglicherweise aus ganz pragmatischen Gründen: er brauchte einen Thronfolger, den ihm seine Frau nicht gebären konnte; die Annullierung der bestehenden Ehe beantragte er beim Papst ohne Erfolg. Daraufhin betrieb

der König die offizielle Loslösung von der Kirche in Rom; er hoffte dabei auf die Unterstützung seines Vertrauten Thomas Morus. Der aber konnte eine Scheidung nicht für rechtmäßig und Gottes Willen gemäß erachten und trat im Mai 1532 als Lordkanzler zurück. 1533 nahm Thomas nicht an der Krönung der neuen Königin Anna Boleyn teil, die Beziehung zum König verschlechterte sich zusehends; im April 1534 verweigerte er selbst endgültig den Treueeid auf die neue Verfassung, in der sich der König zum religiösen Oberhaupt der neuen Anglikanischen Kirche erklären ließ.



Thomas wurde im Tower in London eingesperrt. Nach 15 Monaten Haft wurde er als Hochverräter zum Tod durch Enthauptung verurteilt und am 6.7. 1535 hingerichtet. Sein Kopf wurde zur Abschreckung am Stadttor ausgestellt.

Thomas' Bedeutung liegt in seiner Pflichterfüllung und Unbeugsamkeit. Er wurde 1935 heiliggesprochen und gilt als Patron der Politiker und der KJG.



## Das Trauerzentrum und das Kolumbarium

„Trauernden Zeit schenken, Toten Raum geben“ – das sind Motto und Programm des Trauerzentrums und Kolumbariums in St. Thomas Morus. Diese Kirche ist ein ausdrückliches Zeugnis christlicher Hoffnung auf ein Leben jenseits der Grenze des Todes. Denn sie stellt eine sichtbare, räumliche Verbindung der Lebenden mit den Verstorbenen her. Das Kolumbarium, letzte Ruhestätte für Urnen, bietet Raum für 938 Tote. Vier Urnenblöcke stehen in der Kirche, zwei Urnenblöcke sowie eine Urnen-

wand im Innenhof, im sogenannten Paradiesgarten. Angehörige haben die Möglichkeit in einem extra dafür ausgestatteten Bereich des Trauerzentrums von einem geliebten Menschen am offenen Sarg Abschied zu nehmen.

Das Trauerzentrum ist offen für alle, die sich Begleitung und Hilfe in Zeiten der Trauer wünschen, nicht nur wenn ein geliebter Mensch gestorben ist. Die vielfältigen Angebote finden Sie in den ausgelegten Flyern oder unter [www.trauerzentrum-hamburg.de](http://www.trauerzentrum-hamburg.de).

## Die Stadtteile Stellingen und Lokstedt

Den Stadtteil Stellingen kennt jeder Hamburger, denn ein Ausflug in Hagenbecks Tierpark gehört für den modernen Hanseaten zum Pflichtprogramm. Die Stellingler selbst erfreuen sich mindestens genauso an einem ausgiebigen Spaziergang in der leicht hügeligen Feldmark nördlich des Tierparks, der „Stellingler Schweiz“. Das einstige Dorf hat natürlich auch eine landwirtschaftliche Vergangenheit, als Bodderbuern verkauften die Bewohner früher Butter und Milch in Hamburg und Altona. Heute ist der Stadtteil dicht besiedelt. Die Kieler Straße und die Autobahn 7 sind starke Lärmquellen, doch der Deckel über der A7 sorgt für ruhigere Nächte und einen weiteren Grünzug. Stellingen steht auch für religiöse Vielfalt, acht Gotteshäuser gibt es hier, unter

anderem die russisch-orthodoxe Prokopkirche und die Fazl-e-Omar-Moschee aus dem Jahr 1957, eines der ältesten islamischen Gebetshäuser in Deutschland.

Das einstige Bauerndorf Lokstedt entwickelte sich vom 18. Jahrhundert an zu einem Villenvorort vermöglicher Hamburger Kaufleute. Noch heute ist die Villendichte höher als in den anderen Stadtteilen unserer Gemeinde. Einer der schönsten Plätze in Lokstedt ist der Hügel im Amsinckpark mit dem prachtvollen früheren Wohnhaus des berühmten Hamburger Kaufmanns. Viele Familien, aber auch zahlreiche Senioren sind in Lokstedt zu Hause, das bis heute ein gediegener Wohnstadtteil geblieben ist.